

Laibacher Zeitung



Bränumerationspreis: Mit Postverbindung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Befüllung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Insertate

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Mittelstraße Nr. 20; die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 23. Oktober 1908 wurde in der f. f. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXI. Stück der rumänischen, das LXXXVI., XCIV. und XCVI. Stück der ruthenischen, das XCVII. Stück der kroatischen und das XCVIII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1908 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 23. Oktober 1908 (Nr. 245) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 20 «Wohlstand für Alle» vom 18. Oktober 1908.

Nr. 42 «Morgen, Wochenschrift für deutsche Kultur» vom 16. Oktober 1908.

«Tagesanzeiger für Stadt und Land» vom 16. Oktober 1908.

Nr. 80 «Grasslitzer Volksblatt» vom 17. Oktober 1908.

Nr. 42 «Deutsche Wacht» vom 16. Oktober 1908.

Charakter des zu lösenden Problems nicht für sich die Rolle der Aufstellung eines endgültigen Programms für die Konferenz beanspruchen und sie waren sich hierüber genügend klar, um einen solchen Versuch gar nicht ins Auge zu fassen. Sie haben sich lediglich die Aufgabe gesetzt, dem vagen Konferenzgedanken einigermaßen festere Formen zu geben, um auf diese Weise den Mächten eine Grundlage für die von allen Kabinetten gemeinsam auszuführende Gestaltung des Verhandlungsprogramms zu bieten. Wenn auch im augenblicklichen Stadium des vertraulichen internationalen Meinungsaustausches, der über die Gegenstand gepflogen wird, Zurückhaltung bezüglich positiver Angaben über dieses Programm geboten ist, so erscheint es doch nicht unstatthaft, neuerdings zu betonen, daß die Dardanellenfrage und die Vereinigung Kretas mit Griechenland aus dem Rahmen der Konferenzberatungen bestimmt ausgeschlossen bleiben werden. Die Auffassung, daß etwa zwischen der Türkei und anderen Staaten über die eine oder andere der schwebenden Fragen zustandekommende Sonderverständigungen eine Durchkreuzung des Konferenzplanes bilden und die Veranstaltung einer solchen Versammlung überflüssig machen würden, wird in Paris nicht geteilt. Man ist vielmehr der Ansicht, daß es den Unterzeichnern des Berliner Vertrags unter allen Umständen als wünschenswert und zweckmäßig erscheinen müsse, für die gemeinsame Bestätigung vollzogener Tatsachen und abgeschlossener Vereinbarungen, sowie für die Regelung der sich aus diesen Angelegenheiten ergebenden Fragen das Mittel einer Konferenz zu wählen. Da diese Auffassung von einem Teile der Mächte mit Nachdruck vertreten und von den anderen allen Anzeichen nach nicht bekämpft wird, ist die Eventualität, daß die Diplomatie durch die angekündigten Sonderabmachungen um die Frucht ihrer auf die Herbeiführung einer Konferenz gerichteten, nicht geringen Mühen gebracht werden könnte, nicht zu besorgen.

Italien.

Eine Mitteilung aus Rom betont, es sei im weiteren Verlaufe des gegen den Minister Tittoni wegen dessen Haltung in der jetzigen Phase der orientalischen Angelegenheiten unternommenen Feldzugs eines Teiles der italienischen Presse mit vollständiger Klarheit zutage getreten, daß der wirkliche Ursprung dieser Angriffe in parteipolitischen Plänen liegt und daß ihr wahres Ziel der Sturz des Kabinetts Giolitti ist. Die oppositionellen Gruppen gaben sich offenbar der Hoffnung hin, durch einen Sturzlauf gegen den Minister des Äußern mittelbar eine Ershütterung der Stellung des Ministerpräsidenten, der sich mit der Führung der auswärtigen Politik des Landes durch Tittoni selbstverständlich in vollem Einvernehmen befindet, bewirken zu können. Eine tiefere Wirkung der ungerichteten und oberflächlichen, weil ohne Kenntnis der Aktion Tittonis in der jüngsten Zeit geübten Kritik auf die Haltung der Kammer, die sich im nächsten Monat über diese Frage zu äußern haben wird, darf als ausgeschlossen betrachtet werden. Das Urteil der Volksvertretung über das Verhalten Tittonis, der sich als umsichtiger Staatsmann und gewandter Vertreter der Interessen Italiens bewährt und durch die Art seiner Mitwirkung an der europäischen Friedenspolitik allgemein anerkannte Verdienste erworben hat, wird zweifellos den Charakter einer Vertrauenskundgebung tragen.

Nichtamtlicher Teil.

Der Konferenzplan.

Aus Paris wird berichtet: Trotz aller Schwierigkeiten im Stande des Konferenzplanes hält man hier an der Erwartung fest, daß das Projekt vor dem Scheitern bewahrt bleiben wird. Der Entwicklungsgang der Angelegenheit war allerdings bisher einigermaßen schleppend und von verschiedenen Unliebsamkeiten begleitet. Die lange Dauer und die Art des Verlaufs der Londoner Beratungen ließ die Schwierigkeiten erkennen, welche die Regelung der Balkanangelegenheiten auf dem Wege einer Konferenz birgt. Die verfrühte, unbefugte und ungenaue Veröffentlichung über den Entwurf von Vorschlägen für das Konferenzprogramm war ein sehr bedauerlicher Zwischenfall, der nicht ohne unangenehme Nachwirkungen bleiben konnte. Die sehr lähmenden Aufklärungen, die darüber in Paris, London und Petersburg erteilt wurden, waren allerdings geeignet, Mißverständnisse, die daraus entstanden, zu zerstreuen und die wachgerufenen Empfindlichkeiten zu beseitigen. Die Regierungen Englands, Russlands und Frankreichs konnten bei dem

Feuilleton.

Verrechnet.

Von Mrs. Arthur Berniker.

Autorisierte Übersetzung dem Englischen von Annette v. Blaauw.

(Nachdruck verboten.)

„Ich glaube nicht, daß ein solches Glück mir jemals begegnen würde. Aber ich versichere Ihnen, daß ich auch mit den Dingen, wie sie jetzt liegen, ganz zufrieden bin.“

Also sprach Elisabeth Mirvart, eifrig die Wände einer kleinen Bibliothek abstaubend, indem sie ihr hübsches, sympathisches Gesicht der letzten Sprecherin, Mrs. Valentine St. Panbras, zuwandte, einer Dame, die in dem kleinen, bescheidenen Heim in West-Kensington vorgesprochen hatte, in dem Elisabeth und ihre Cousine, Miss Nugent, seit kurzem ihr Heim aufgeschlagen hatten.

„Das ist sehr verständig von Ihnen, meine Liebe. Aber ich muß Ihnen gestehen, daß gerade Sie mit Ihrem allerliebsten Gesichtchen und Ihrem reizenden Wesen mehr als irgend eine andere einen jungen Mann dazu verleiten könnten, sich in Sie zu verlieben.“ — Elisabeth lachte.

„Ich habe nie ein größeres Vermögen besessen als 5 Pfund, Mrs. St. Panbras.“

Claudia Nugent, die die kleine Wohnung mit ihrer Cousine Elisabeth Mirvart teilte, saß, wie das gewöhnlich der Fall war, am Fenster und beschäftigte sich mit Nähstun. Ihr sehr hübsches, aber auch sehr unzufriedenes Gesicht schien heute mehr denn je von den Falten des Unmuts durchzogen.

„A. Elisabeth! Elisabeths Glück ist schon vollkommen, sobald sie nur den Staubbesen schwingen und auf ihrem Gasofen kochen kann, wenn sie nicht nach ihrer Musikschule läuft.“ sagte Claudia. „Und dann, wenn sie ausgeht, weiß Elisabeth sehr gut, wo man das Abendbrot für 5 Groschen und den Tee noch billiger ersteht. Mir — ich muß gestehen — ist ein solches Auf den Pfennig sehn' verhaftet bis in die Seele. Ich will gut essen und trinken, und es ist mir peinlich, wenn ich daran denke, daß die Ärmel meiner besten Bluse immer unbedingt Reminiszenzen an das vergangene Jahr wachrufen müssen.“

„Ja, aber, meine Liebe, Sie schonen auch Ihre Kleider gar nicht. Es ist ja Ihre eigene Schuld!“ sagte die andere Besucherin, Miss Poole, eine Dame von einigen fünfzig Sommern, mit einer spitzen, roten Nase und einem Strickbeutel. Claudia seufzte.

„Das war eine interessante Geschichte, Mrs. St. Panbras, die mit Ihrer Verwandten neulich Erzählen Sie sie doch Miss Poole; sie hat die Geschichte sicherlich noch nicht gehört.“

„O, bitte, ja, liebe Mrs. St. Panbras!“ japsete die Dame. „Und — da wir gerade von Vermögen sprechen: Meine Tante, die Frau meines Onkels in Leamington, kannte in Leamington eine Dame, die ...“

„Nur eine auf einmal, meine Damen, bitte!“ lachte Elisabeth, mit flinker, weicher Hand ein ihr liebes Buch sorglich abklopfend.

Mrs. St. Panbras lehnte sich gravitätisch in das einzige Polster zurück, das die Wohnung beherbergte.

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Oktober.

Die «Zeit» weist darauf hin, daß in dem Augenblicke, wo die Gefahr internationaler Verwicklungen auftauchte, in Ungarn alle Parteidifferenzen beiseite gestellt wurden. Das ganze Land steht politisch fest da, wie aus einem Guß. In Österreich dagegen seien gerade jetzt in der inneren Politik alle bösen Geister entfesselt. Es wäre kein Wunder,

„Ja, Miss Poole, meine Cousine, war eines schönen Tages im Sommer draußen in den Parks. Es war ein entzückliches Gedränge an jenem Tage. Sie war auf eine Bank gestiegen, um dem Kutscher des Wagen besser zuschauen zu können, als sie plötzlich auch einen alten Herrn sahen sah — ganz gut angezogen, mit einer Brille auf der Nase, mit einem Wort: einen ganz ruhigen, anständigen, nett aussehenden alten Mann ...“

„Ach Gott, ja! Da war auch einmal eine ältere Dame in Leamington — —“ und Miss Poole's Augen glänzten und funkelten vor Aufregung hinter ihrem Pincenez.

„Bitte, Miss Poole, ich vergesse ja ganz und gar, wo ich aufgehört habe. — Ja — Der alte Herr war sehr blaß, und atmete sehr schwer, während er sich so an die Bank anlehnte. Da fragte ihn meine Cousine, ob er sich frisch fühle. Darauf sagte er: Ich wünschte, ich hätte einen Strohhut. Und dann sagte der alte Herr, ob sie, meine Cousine, nicht ihren Sonnenschirm ein wenig über sein unbedürftes Haupt halten wolle. Sie war ein allerliebstes Mädchen, und sie antwortete, ja, sie wolle es tun. Er nahm den Sonnenschirm aus ihrer Hand — —“

„Und sie sah ihn niemals wieder? Nicht?“ fragte Elisabeth, lustig ihren Staubbesen schwingend.

„Ganz recht, meine Liebe, sie sah ihn niemals wieder. Aber er hatte ihr erzählt, daß er in Clapham wohne. Und kurz zu machen: Der alte Mann ging weg, mit dem Sonnenschirm über seinem Haupt, und zwei Jahre später starb er und hinterließ ihr fünftausend Pfund!“

(Fortsetzung folgt.)

wenn die kluge Politik der Ungarn ihnen neue Vorteile auf unsere Kosten brächte. Sollte nicht diese Gefahr allein genügen, um alle politischen Kreise Österreichs darüber aufzuklären, wie sehr zur Unzeit wir unsere inneren Schwierigkeiten zu Bergen wachsen lassen, statt rasch für freie Bahn zu sorgen?

Abgeordneter Josef Bendel empfiehlt in der „Österreichischen Volkszeitung“ als den einzigen Ausweg aus den endlosen inneren Wirren und Krisen die nationale Autonomie. Die nationale Not und Bedrängnis trete an alle heran. Auch der deutsche Charakter Wiens sei längst bedroht und es gelte als Staatsraison, die Deutschen an die Wand zu drücken. Ohne den Schutz der nationalen Autonomie sei das Deutschtum in Österreich zu politischer Machtlosigkeit und zum schließlichen Untergang verurteilt.

Das „Vaterland“ bemängelt es, daß für den Ausbau unserer Marine keine Mittel vorhanden sind, während die Regierung im Begriffe stehe, eine Kanalvorlage einzubringen, die dem Staate Opfer von Hunderten von Millionen auferlegen soll. Die derzeit — mancher mag sagen leider! — wichtigsten Erfordernisse eines geordneten, modernen Staatswesens vernachlässigen, und zu gleicher Zeit Riesensummen zur Bändigung mutwilliger Obstruktionsgelüste bereitstellen, das sei alles, nur nicht staatsmännische Vorsorge.

Aus Paris wird gemeldet: Die von hiesigen Blättern berichteten, von Friedensliebe erfüllten Äußerungen des Königs Ferdinand werden allgemein als eine hoch zu bewertende Bekräftigung der Hoffnung auf Erhaltung der Ruhe am Balkan begrüßt. Die vor kurzem wegen der Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen Bulgarien und der Türkei gehegten Besorgnisse, die glücklicherweise bereits in den letzten Tagen abgenommen hatten, sind durch die Worte des Königs Ferdinand noch mehr abgeschwächt worden. Man glaubt die Zuversicht hegen zu können, daß es dem bulgarischen Herrscher gelingen wird, auch im weiteren Verlauf der jetzigen Phase der Orientpolitik etwaigen Störungen in seinem Lande, welche die Erhaltung des Friedens bedrohen könnten, mit Erfolg entgegenzuwirken.

Aus Johannesburg schreibt man, daß das Gesetz über die Registrierung der Inder in verlebenden Formen (durch Fingerabdrücke) heftige Entrüstung unter den Indern hervorgerufen hat. Die Regierung einigte sich deshalb mit den Indern auf freiwillige Registrierung mit einigen Mildeurungen, die den verlebenden Charakter aufhoben. Nun öffneten sich die Gefängnisse, in welche die sich gegen das Gesetz auflehenden Inder gewandert waren, und alles wäre nach Wunsch verlaufen, hätte nicht Staatssekretär Smuts nachträglich die Forderung erhoben, daß weiterer Zugang von Asien gänzlich abzuschneiden sei. Darauf erfolgte erneuter Protest der Inder. Die eben ausgestellten Identifikations- und Berechtigungsscheine wurden zu Tausenden vor der Moschee öffentlich verbrannt. Gebildete

und wohlhabende Inder pflanzten sich mit Fruchtörben ostentativ vor öffentlichen Gebäuden als Höher auf und mußten, da sie keinen Gewerbeschein vorlegen konnten, mit ihren niederen Volksgenossen arretiert werden. Zu den Gefängnisstrafen kam nun Deportation. In Scharen wurden die Widerspenstigen unter Polizeibedeckung über die Grenze gebracht, von wo sie jedoch hartnäckig zurückkehrten, um sich wieder arretieren und weggeschaffen zu lassen. Wie die Volkszählung ausweist, hat die weiße Bevölkerung Johannesburgs innerhalb der letzten vier Jahre um 12.000 Seelen zugenommen. Johannesburg zählt jetzt 95.000 Weiße, gegen 79.000 farbige Eingeborene und gegen 7000 Asiaten.

dabei ihr langgezogenes Grr, Grrr ausstoßend. Die Luftschiffer waren etwas Ballast aus, worauf der Ballon um 500 Fuß in die Höhe ging, die Geier unter sich zurücklassend, bis auf eines der Tiere, das dem Ballon nacheilte und im Ernst daran ging, das ihm unbekannte Tier, das ihm das Reich der Lüfte streitig zu machen schien, mit dem Schnabel und mit den Klauen zu bearbeiten. Der eine der beiden Herren fletterte, mit einem Messer bewaffnet, in das Tauwerk in der Absicht, das Tier, das sich in der Nähe des Ballonventils festgeklammert hatte, unschädlich zu machen, bevor es diesem gelingen konnte, die Ballonhülle selbst zu beschädigen. Kaum aber bemerkte der Kondor das Nahen des Feindes, als er auch schon Reißaus nahm und mit einem Krächzen sich daran machte, den Ballon von der Seite her anzugreifen. Nun war guter Rat teuer. An ein Schießen war nicht zu denken, da der Kondor den Luftschiffern nur zum kleinsten Teil sichtbar war und die Gefahr bestand, mit einer Kugel ebenso gut die Ballonhülle zu treffen. Rühm entschlossen, ergriff der eine, Leutnant Magimo Gonzales, seinen Revolver, band sich einen Strid um den Leib, dessen anderes Ende von seinem Gefährten an der Gondel befestigt wurde, und fletterte vorsichtig von Masche zu Masche in das Netzwerk des Ballons, bis er sich in die Nähe des Kondors durchgearbeitet hatte. Ein wohlgezielter Schuß — und mit gebrochenem Flügel sauste der Kondor in die Tiefe, während der kühne Leutnant wohlbehalten wieder in der Gondel anlangte.

— (Frauen als Bucherer.) In London gibt es gewerbsmäßige Geldverleiherinnen, die durch wucherische Ausbeutung fremder Notlage zu einer wahren Geißel der Gesellschaft geworden sind. Mit zwanzig oder dreißig Pfund Grundkapital beginnen sie ihr Geschäft und wissen es derart zu führen, daß sie nicht nur befraglich leben, sondern auch noch große Gewinne zurücklegen können. Der Kampf der Polizei und der Gerichte gegen diese Hyänen des Londoner Lebens ist fast fruchtlos. Im „Evening Standard“ erzählt ein alter Polizeibeamter, eines jener Weiber habe in einem fürzlich verhandelten Prozeß zugegeben, daß der männliche Bucher im Verhältnis zu dem weiblichen eine wahre Wohltat der menschlichen Gesellschaft sei. Niemals läßt sich ein solches Weib auf irgend welche Rücksicht oder Nachsicht ein, und zahlreiche Opfer sind bereits zum Selbstmord getrieben worden. Weniger unter den Männern als unter den Frauen, suchen sich die weiblichen Bucherer ihre Kunden, und sie wissen die leichter empfänglichen Gemüter ihrer Geschlechtsgenossinnen derart zu schreden, daß sie sich ihnen willenlos ausliefern.

— (Ein Scheibungsgrund.) Mit der Begründung, daß ihr Gatte ihres Wissens nach seit elf Jahren kein Bad genommen habe, wurde der Frau des reichen Farmers William Erny in Pine Township das Recht zur Scheidung ausgesprochen. Frau Erny erklärte vor Gericht, daß die unerträgliche Scheu vor einem Bade, die ihr Mann in ihrer elfjährigen Ehe bewiesen habe, ihr viele schwere Stunden sowie Kummer und Zank bereitet hätte.

— (Lammsgebulb.) „Amalie, Weib meines Herzens, jetzt bin ich siebenundzwanzig Jahre dein Mann! Durch siebenundzwanzig Jahre spielst du mir täglich dreimal das Nocturno von Chopin vor — jetzt hab' ich nur noch eine Bitte an dich: nimm doch endlich einmal fis statt f!“

Der Weg zum Leben.

Roman von Erich Edenstein.

(89. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eines Tages sagte der Arzt zu Emmerich: „Es wäre wohl ganz gut, wenn Sie Ihrem Onkel schreiben, daß er kommt.“ Emmerich telegraphierte sofort an Wolfgang. Dann schrieb er an seinen Vater. Als er den Brief auf die Post tragen wollte, traf er im Haussflur mit einer großen, schwatzgekleideten Dame zusammen, die sichend herumblickte und sich dann an ihn wandte.

„Können Sie mir nicht sagen, mein Herr, ob hier Frau Renate von Willmann wohnt?“

„Zavohl, gnädige Frau. Aber Sie können meine Mutter nicht sprechen, sie ist schwer frank“ — seine Stimme bebte — „beinahe hoffnungslos!“

Die Dame drückte ihm beide Hände und sagte herzlich: „Sie sind also mein Neffe Emmerich! Verzeihen Sie, ich muß mich vorstellen: mein Name ist Thomas, Kordula Thomas, und ich bin eine sehr gute, treue Freundin Ihres Onkels Wolfgang Neustius, den ich wie einen Sohn liebe. Er schrieb mir von Ihrer Mutter Erkrankung und bat mich, selbst herzugehen und ihm genauen Bericht zu erstatten. Darf ich hinauf? Kann ich Ihnen irgendwie nützlich sein? Wenn Sie keine gute Pflegerin haben — ich würde sehr gern die Pflege ganz übernehmen, ich bin geübt darin“ — ein schmerzlicher Zug flog über ihr Gesicht — „und Zeit hätte ich auch. Vor einigen Wochen starb mein Mann — das letzte, was ich noch auf Erden hatte.“

Emmerich sah die Frau teilnehmend an. Er fühlte sich sofort zu ihr hingezogen. Ihre klaren,

treuen Augen, die bis auf den Grund der Seele zu dringen schienen, blickten ihn warm und herzlich an, wie die einer guten Mutter. Und Onkel Wolfgang hatte sie gesandt!

„Ich danke Ihnen innig, gnädige Frau, für Ihr gütiges Anerbieten, aber Mama hat eine vorzügliche Pflegerin, ein wahres Ideal! In dieser Beziehung mangelt ihr nichts!“ Seine Augen leuchteten warm auf. „Wenn Sie so freundlich sein wollten, nur einen Augenblick zu warten — ich muß diesen Brief an Papa rasch in den Kasten werfen — dann könnten wir zusammen hinaufgehen.“

Als sie beide wenige Minuten später die Treppe hinaufstiegen, teilte Emmerich Frau Thomas mit, daß er auf Wunsch des Arztes an Wolfgang telegraphiert habe.

„Ich glaube, er wird wohl noch heute abends kommen,“ schloß er, und öffnete die Eingangstür, seiner Begleiterin den Vortritt lassend.

Im Wohnzimmer angelangt, bat er Frau Thomas, abzulegen und einstweilen Platz zu nehmen.

„Ist es Ihnen recht, gnädige Frau, so rufe ich die Pflegerin einen Augenblick heraus, sie kann Ihnen am besten alle gewünschte Auskunft geben. Mama selbst ist immer ohne Bewußtsein.“

Frau Thomas setzte sich ans Fenster und wartete.

Hinter ihrem Rücken ging leise eine Tür. Frau Thomas wandte sich rasch um und blieb sprachlos vor Erstaunen.

„Martha — du?“ rang es sich endlich von ihren Lippen. Sie stand mit dem Rücken gegen das Fenster. Martha Lorolandt, im Goldglanz der Nachmittagssonne, geblendet von dem ihr entgegen-

fließenden Licht, sah nur eine hohe, dunkle Gestalt. Aber jetzt — an der Stimme erkannte sie sie sofort.

„Tante Kordula!“ Mit einem leisen Aufschrei stürzte sie ihr in die Arme. Tränen ließen ihr über die Wangen, sie war ganz außer sich.

„O du! Wie hab' ich dich entbehrt! Wie hab' ich mich nach dir gesehnt! — — du Beste, Teuerste!“

Frau Thomas strich ihr zärtlich über das lichte, goldene schimmernde Haar.

„Und du bist doch ohne Abschied von uns gegangen — und hast all die Zeit her keine Silbe von dir hören lassen!“

„Verzeih,“ murmelte Martha und barg ihr Gesicht ganz an Frau Thomas' Brust, „ich war dir so viel Dank schuldig . . . ich mußte gehen.“

Dann richtete sie sich auf und fragte lebhaft: „Wie geht es Kamilla? Was macht Onkel Wiktor?“

Ein trüber Schimmer flog über das Gesicht der Frau.

„Du weißt nicht? Tot! Beide tot. Kamilla nun schon fast ein Jahr, mein Mann seit einigen Wochen.“

Martha fuhr zurück, als habe ein Schlag sie getroffen, ihr Gesicht war ganz weiß, sie brachte kein Wort heraus. Dann rollten große Tränen über ihre Wangen, schluchzend umarmte sie Frau Kordula.

„Ja — ich bin nun allein!“

Die ganze Trostlosigkeit der Einsamen zitterte in den Worten der Matrone mit: „Ein einsames Alter — das ist, was mir vom Leben blieb!“ Es kam nicht bitter heraus, nur wehmüdig, wie aus einer tiefen, schmerzhaften Wunde. (Fortsetzung folgt.)

Straßburg.

Eine Reiseplauderei von A. J. in R.

Ein Meer von Häusern kenn' ich euch
und einen Dom darin,
der, einem Riesenfinger gleich,
weist gegen Himmel hin.

J. G. Seidl.

Die schöne Hauptstadt Württembergs, das liebliche Stuttgart, die vornehme Königsstadt, in der ich etliche schöne Stunden verlebt, lag hinter mir.

Fast geräuschlos glitt der Schnellzug München-Abricourt die eherne Straße dahin: Bäume, Flüsse, Brüden, Dörfer und Städte zogen gleich einem Wandeldiorama, in steter Abwechslung an uns vorüber. In rascher Folge passierten wir Ludwigsburg, Bietigheim, Mühlacker, Pforzheim. Hinein ging's ins Großherzogtum Baden über Karlsruhe, den Schwarzwald entlang an Rastatt und Appenweier vorbei.

Es war ein herrlicher Augusttag des Jahres 1905. Der Speisewagen, in dem das Mittagmahl eingenommen wurde, entleerte sich allmählich; die Reisenden kehrten auf ihre Plätze zurück, musterten ihre Eßteller; man ward wortkarger und gab sich einem kurzen Mittagschläfchen hin. Auch bei mir verfehlten die im Coupé herrschende Schwüle sowie der im Speisewagen genossene gute „Weikersheimer“ ihre Wirkung nicht, und sachte entführte mich der Traumgott in meine Heimat. Aus diesem Traumduß wurde ich plötzlich gerüttelt, als jemand über meine Beine stolperte und mit einer kurzen Entschuldigung am Coupéfenster Posto saßte: „Der Rhein!“ bemerkte lakonisch der Störenfried, ein älterer Herr, mit der Hand zum Fenster hinausweisend. Ich folgte seinem Beispiel und rückte ebenfalls zum Fenster. Es begann der interessantere Teil meiner heutigen Fahrt. Noch einige Minuten, dann übersehnen wir die badische Grenze, glitten über die lange Rheinbrücke bei Kehl und befanden uns auf dem vor 35 Jahren so heizumstrittenen, blutgetränkten Boden: im Elsaß.

Hier an der Brücke kämpften im Jahre 1796 unsere wackeren Österreicher gegen den französischen General Desaix, den später im Jahre 1800 bei Marengo der Tod ereilte. Die Franzosen ehren sein Andenken durch ein auf der Rheininsel in Straßburg errichtetes Denkmal, das noch heute zu sehen ist.

Unbefüllt um der Menschen Streit drängen heute wie in den Tagen der Vorzeit — als noch die Alemannen diese Gegend bevölkerten — die blaugrauen Fluten des hier schon mächtigen Rheinstromes gegen Norden und ihr Rauschen gleicht dem Liede von der Ewigkeit.

Mein Gegenüber wurde gesprächig und entpuppte sich allmählich als ein begeisterter Patriot; nicht zu wundern: an der Sprachgrenze ist bekanntlich das Nationalgefühl überall entwickelter als im Herzen einsprachiger Länder. Der Anblick des Rheins schien ihm jedesmal, wie dem Jäger jener des heiligen Ganges, Gefühle auszulösen, die sein Herz höher schlagen machten. Er besaß Ortskenntnisse, gab mir — ein erwünschter Mentor — Ratschläge bedüglich der Unterkunft in Straßburg, nannte mir die Namen der einzelnen Ortschaften, die wir von unserem Coupéfenster aus sahen, und zeigte mir die Festungen von Straßburg, die hier gegen Osten schon bis Kehl und hart bis zum Ufer des Rheins vorgeschoben sind. Straßburg ist gegenwärtig eine Festung ersten Ranges mit einer Garnison von etwa 15.500 Mann. Die Festungsarbeiten bestehen aus der alten Zitadelle, der Stadtbefestigung und 14 neu erbauten Forts, die nebst Straßburg noch 20 Ortschaften umschließen.

Wir kamen auf die Kriegsereignisse vom Jahre 1870/1871 zu sprechen und es ist hier am Platze, daß ich dessen erwähne, was auf die Belagerung und Einnahme Straßburgs Bezug hat, so viel als davon in den Rahmen einer bescheidenen Reiseplauderei gehört:

Mit einer Besatzung von 25.000 Mann, einschließlich Nationalgarden und 1200 Geschützen stand im Sommer des ereignisreichen Jahres 1870 der französische General Uhrich hinter den Wällen der Stadt. Das Belagerungskorps unter dem Kommando des Generals von Werder kam im ganzen auf die Stärke von 50.000 Mann.

Die Zernierung Straßburgs bot insoferne Schwierigkeiten, als die Stadt, die für die Deutschen so viele tiefere Erinnerungen barg — man denke nur an das berühmte Münster — möglichst geschont werden sollte. Schon die ersten Schüsse, die in die Stadt gesandt wurden, erregten in Deutschland Mitgefühl und Entrüstung; man fragte sich, ob dies wohl nötig sei.

Hingegen besaßen die Belagerer, was nicht zu unterschätzen ist, die Sympathien eines guten Teiles der Bewohner Straßburgs: der deutschen Bürgerschaft. Dies ließ die vom Besatzungskommandanten und dem Präfekten Baron Pron am 10. August 1870 veröffentlichte Proklamation an die Bürgerschaft nur zu deutlich durchblicken: „..... Einige Individuen haben den Gedanken fundzugeben gewagt, daß der Platz sich ohne Schwertstreich ergebe. Wir protestieren nachdrücklich im Namen der mutvollen französischen Bevölkerung gegen diese seige und verbrecherische Jagdhaftigkeit. . . . Sollte Straßburg angegriffen werden, wird es sich verteidigen, so lange ein Soldat, ein Zwiebad, eine Patrone übrig bleibt, die Guten können sich beruhigen. Was die anderen betrifft, so mögen sie sich entfernen.“

Diesen etwas großsprecherischen Vorsatz hielt jedoch das Kommando der Besatzung nicht, wie wir bald sehen werden.

Die Belagerung begann am 8. August und dauerte 50 Tage, der eigentliche Angriff nur 31 Tage.

Die Aufforderung zur Kapitulation wiesen die Belagerten zurück. Aus Rücksicht für die Stadt richteten sich die Feuerschlüsse der Geschütze (aus denen während der Belagerung im ganzen 193.722 Schüsse abgegeben wurden) nur oder zum größten Teile gegen die Festungsarbeiten. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß es unter der Zivilbevölkerung 261 Getötete und bei 1100 Verwundete gab. Gegen 400 Häuser litten solchen Schaden, daß sie eines gründlichen Aufbaues bedurften. Die Franzosen erwideren wacker das Feuer, nahmen hiebei die Stadt Kehl aufs Korn und machten einige ziemlich erfolglose Ausfälle.

Nachdem es den Deutschen gelungen war, in das Mauerwerk des Hauptwalles eine ziemlich breite Bresche zu schießen und man daran war, zum Sturme überzugehen, erschienen ganz unerwartet, am 27. September um 5 Uhr nachmittags auf dem Mühlenturm und auf den angegriffenen Bastionen weiße Fahnen. Schleunig vollzog sich dann die Übergabe der Festung, obwohl noch lange nicht der „letzte Zwiebad“ verzehrt und die „letzte Patrone“ verschossen war. Am nächsten Tage rückten schon die preußischen Truppen in die Stadt ein.

In die Hände der Eroberer fielen: 17.111 Mann und 451 Offiziere, gegen 1200 Geschütze, 1840 Pferde und eine Menge von Waffen und Munition, an Staatsgeldern aber bei 10 Millionen Franken.*

Die Einwohnerzahl der Stadt hat sich seit 1870 fast verdoppelt und beträgt nach der letzten Volkszählung über 151.000 Seelen, fast zur Hälfte Katholiken. In zwei Jahren allein sollen gegen 500 Gebäude, hierunter 77 öffentliche errichtet worden sein.

Straßburg ist Sitz des Ministeriums für Elsaß-Lothringen, des kaiserlichen Statthalters und besitzt eine Universität.

Bedeutung hat es durch seine Gewerbstätigkeit. Nur an Gänseleber-Pasteten, die in dieser Stadt erfunden wurden, wird jährlich um 2½ Millionen Mark nach aller Herren Ländern expediert.

Der Volksdialekt ist gleich wie in Württemberg, Baden und der Schweiz der alemannische. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung versteht aber auch französisch. Kein Wunder, stand doch die Stadt seit dem Jahre 1681, als sie Ludwig XIV. mitten im Frieden raubte, bis zum Jahre 1870, also durch nahezu zwei Jahrhunderte, unter französischer Herrschaft.

Doch lehren wir nach diesen historischen Reminiszenzen in unserer Schnellzugscoupe zurück.

Das Wahrzeichen Straßburgs, der majestätische Turm des herrlichen Münsters, tauchte in der Ferne auf. Meilenweit sichtbar, beherrschte er die ausgedehnte fruchtbare Ebene. Zufehlens wurde er größer, so daß unsere mit Ferngläsern bewaffneten Augen immer mehr Einzelheiten entnehmen konnten. Bald rasselte der Zug in den Zentralbahnhof hinein.

Mit Freuden entstieg ich dem Dörrkasten. Ein bewegtes Leben herrschte vor dem schönen Bahnhofgebäude: Droschen, elektrische Trams, Hotel- und Privatwagen die bunte Menge. (Fortsetzung folgt.)

* Nach Nicomamus «Französischer Feldzug 1870–1871.»

Volks- und Provinzial-Nachrichten.

— (Die Hauptwahlorte für die bevorstehenden Landtagswahlen aus der allgemeinen Kurie.) Beihilfe Durchführung der nächsten Landtagsergänzungswahlen aus der allgemeinen Kurie wurden folgende Hauptwahlorte bestimmt: für den Gerichtsbezirk Laibach ohne die Ortsgemeinde Laibach: Unter-Sisla; für die Gerichtsbezirke Radmannsdorf, Kronau, Neumarktl: Radmannsdorf; für die Gerichtsbezirke Krainburg, Bischofslack: Krainburg; für die Gerichtsbezirke Stein, Egg: Stein; für die Gerichtsbezirke Oberlaibach, Loitsch, Jordia, Zirknitz: Ober-Loitsch; für die Gerichtsbezirke Adelsberg, Senojetzsch, Ill.-Feistritz, Wippach, Laas: Adelsberg; für die Gerichtsbezirke Littai, Weichselburg, Ratschach: Littai; für die Gerichtsbezirke Gurkfeld, Landstraß, Nassensföß, Treffen: Gurkfeld; für die Gerichtsbezirke Gottschee, Großlaßnitz, Reisnitz, Seisenberg: Großlaßnitz; für die Gerichtsbezirke Rudolfswert, Tschernembl, Möttling: Rudolfswert.

— (Hofrat d. Jagi.) Seine Majestät der Kaiser hat dem ordentlichen Professor der slavischen Philologie an der Wiener Universität, Herrenhausmitglied Hofrat Professor Dr. Batroslav Jagi, anlässlich seiner Übernahme in den dauernden Ruhestand den österreichischen Ritterstand verliehen. Der hervorragende Gelehrte, welcher in Odessa, Berlin, Petersburg und Wien als Slavist zu den Zielen der Universitäten gehört hat, nimmt an dem wissenschaftlichen Leben Wiens den regsten Anteil und beschäftigte sich in den letzten Jahren insbesondere mit der Volkskunde Österreich-Ungarns. Seine großen Verdienste auf ethnographischem Gebiete wurden vor kurzem mit seiner Ernennung zum ersten Ehrenmitgliede des Österreichischen Vereins für Volkskunde belohnt. Das Lehramt für slavische Philologie an der Wiener Universität haben die Professoren Irenek, Bondrak und Rešetar übernommen.

— (Vom Forstbienste.) Seine Exzellenz der Aderbauminister hat den Forstinspektionskommissär erster Klasse Karl Taber von Rudolfswert nach Loitsch und den Forstinspektionskommissär zweiter Klasse Johann Urbas von Loitsch nach Rudolfswert versetzt.

— (Ladefristen auf den Linien der Staatsbahnen.) Mit Gültigkeit vom 20. d. M. wurden auf sämtlichen Linien der f. f. österreichischen Staatsbahnen (mit Ausnahme der dalmatinischen Linien und der Triester Abfertigungsstellen der f. f. Staatsbahn) die tarifmäßigen Ladefristen auf sechs Tagesstunden herabgesetzt. Als Tagesstunden gelten die Stunden von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

* (Aus der Diözese.) Der Herr f. f. Landespräsident im Herzogtume Krain hat für die durch die Pensionierung des bisherigen Pfarrers erledigte, unter dem Patronat des Allerhöchsten Landesfürsten stehende Pfarre Eisnern im politischen Bezirk Krainburg dem bisherigen Pfarrer in Slap, Herrn Valentin Marcić, präsentiert.

* (Industrielles.) Über Ansuchen des Herrn Anton Solenec in Neudegg um Bewilligung der Herstellung einer Säge und Mühle in Grm, politischer Bezirk Littai, findet am 30. d. M. um 10 Uhr vormittags die kommissionelle Lokalverhandlung an Ort und Stelle statt. Da die Anlage mit einem Petroleummotor betrieben werden soll, wird auch ein Maschinentechniker der f. f. Landesregierung intervenieren.

— (Die Dienstesbezüge der städtischen Sicherheitswache in Laibach) wurden anlässlich des Kaiserjubiläumsjahres derart erhöht, daß sie nahezu denen der Polizeiwache in Wien gleichkommen. Gleichzeitig wurde die Dienstzeit von 40 auf 30 Jahre reduziert und beschlossen, daß jeder provisorische Sicherheitswachmann nach einer zurückgelegten dreijährigen zufriedenstellenden Dienstzeit definitiv angestellt werde. Die Dienstverhältnisse bei der Wache wurden sonach allseitig und gründlich einer Reorganisierung unterzogen und erheblich verbessert. Im Monate Dezember l. J. gelangen mehrere Sicherheitswachmannstellen in Laibach zur Besetzung. Es werden nun hiemit alle jene, die die nötigen Vorstudien, entsprechende Intelligenz und Freude an diesem Berufe haben, aufgefordert, ihre diesbezüglichen vorschriftsmäßig belegten Besuche dem Stadtmagistrat in Laibach vorzulegen. Vorzug haben die Bittsteller, die als Unteroffiziere in den heimatlichen Regimentern gedient haben.

— (Auswanderung nach Brasilien.) Über die Aussichten der Auswanderung nach der brasilianischen Bundeshauptstadt Rio de Janeiro und nach einigen brasilianischen Staaten sind dem Ministerium des Innern folgende Nachrichten zugekommen: In der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro übersteigt die Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte schon derzeit den Bedarf, und dieser Zustand wird sich voraussichtlich im Jahre 1909 noch verschlechtern. Die Lebensverhältnisse der arbeitenden Bevölkerungsklassen sind nicht günstig. Es herrscht Mangel an Wohnungen für die Arbeiter und die Wohnungsmieten sind infolgedessen teuer. Steuern und Konsumabgaben wurden erhöht, die Preise der Lebensmittel sind gestiegen. Um sein Dasein fristen zu können, muß der einzelne Arbeiter ohne Familie mindestens 3 Milreis (ungefähr 4 K 50 h) täglich verdienen. Es kommt dies dem durchschnittlichen Tagesverdienste eines Tagelöhners gleich. Dabei kann der Arbeiter auf Nahrungsmittel und Getränke europäischer Art frisches Fleisch, Gemüse, Eier) nicht rechnen; er muß in der landesüblichen Weise hauptsächlich von getrocknetem Fleisch und Bohnen leben. Ist der Arbeiter verheiratet und hat er Familie, so wird er mit dem Lohn von 3 Milreis nicht das Auslangen finden. Die unbefriedigenden Wohnungs- und Nahrungsverhältnisse bringen es mit sich, daß die Gesundheitsverhältnisse der arbeitenden und ärmeren Bevölkerungsschichten in der Stadt Rio de Janeiro nicht günstig sind. In den Staaten Rio de Janeiro und Minas-Geraes ist infolge des Niederganges der Kasseproduktion auf den Kasseplanzungen ein Bedarf nach fremden Arbeitern nicht vorhanden. Auch sonst ist der Bedarf an Arbeitskräften gering und die Löhne sind so niedrig, daß nur die mit den brasilianischen Lebensverhältnissen vertrauten Eingeborenen mit ihnen auskommen können. Dies gilt insbesondere von den Löhnen in den Gold- und Manganerz-Bergwerken von Minas-Geraes sowie von den landwirtschaftlichen Betrieben in diesem Staate. In den Staaten Goyaz und Matto Grosso sind die Arbeitsverhältnisse gleichfalls ungünstig. Die wirtschaftliche Entwicklung dieser Staaten ist noch ganz gering, und es fehlt an genügendem Schutz der Person und des Eigentums. In den nördlich von Minas-Geraes gelegenen Staaten können österreichische Auswanderer sich nicht niederlassen, das tropische Klima in diesen Staaten ist der Gesundheit der Europäer nachteilig, und überdies können sie neben den eingeborenen Arbeitern nicht bestehen, weil sie so schlechte Verpflegung und Unterfunktion wie diese auf die Länge der Zeit nicht auszuhalten vermögen. Im allgemeinen ist die Lage der in der Stadt Rio de Janeiro und in dem Staate Minas Geraes angesiedelten Österreicher nicht günstig. Speziell die auf landwirtschaftlichen Kolonien angegesiedelten Österreicher leiden infolge des Mangels an Eisenbahnen, Straßen, Wegen und sonstigen Verkehrsmitteln an der Unmöglichkeit, ihre Produkte zu verkaufen.

— (Militärisches.) Transferiert werden: der Oberstleutnant Achilles Haasner vom Infanterieregiment Nr. 7 zum Infanterieregiment Nr. 10, der Major Ludwig Aebenstorff vom Infanterieregiment Nr. 87 zum 1. Regiment der Tiroler Kaiserjäger, der Major des Artilleriestabes August Filz Edler von Reitendorff vom Technischen Militärfomitee zum 3. Korpskommando, die Oberleutnanten Konstantin Ritter Latte von Linzburg vom Infanterieregiment Nr. 34, Heinrich v. Oberaigner vom Infanterieregiment Nr. 56, Friedrich v. Kanth vom Infanterieregiment Nr. 78, Alfons Zerjav vom Infanterieregiment Nr. 90, alle vier zum Infanterieregiment Nr. 17, Franz Hallmischlager vom Infanterieregiment Nr. 58 zum Infanterieregiment Nr. 87, Ewald Pfau und der des Infanterieregiments Nr. 60, Ernst Hoher des Infanterieregiments Nr. 63, beide zum Infanterieregiment Nr. 47, Otto Weber vom Infanterieregiment Nr. 87 zum Infanterieregiment Nr. 94, Hermann Föhlisch vom Infanterieregiment Nr. 98 zum Infanterieregiment Nr. 27, Heinrich Behr vom Infanterieregiment Nr. 98 zum Infanterieregiment Nr. 17, Alexander Zalay de Haqqarros vom Feldjägerbataillon Nr. 11 zum Infanterieregiment Nr. 26; die Leutnanten Johann Schiwi vom Infanterieregiment Nr. 45 zum Infanterieregiment Nr. 87, Raoul Rannacher vom Infanterieregiment Nr. 97 zum Infanterieregiment Nr. 88; der Kadett-Offiziersstellvertreter Ludwig Mihaly vom Feldjägerbataillon Nr. 11 zum Feldjägerbataillon Nr. 21. — Zur Truppendienstleistung wurde eingeteilt bei Belastung im Generalstabskorps der Oberstleutnant des Generalstabskorps Franz Ritter von Nziha beim Infanterieregiment Nr. 87.

— (Aus der Diözese.) Versezt wurden die Herren Kapläne Franz Zajc aus Alttag als Pfarradministrator nach Ebenthal und Johann Jaklitsch aus Tschermoschnitz nach Alttag.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Lovsko društvo Pivka“ mit dem Sitz in St. Peter am Karst nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

* (Sanitäres.) Wie man uns mitteilt, sind in den Ortschaften Groß- und Klein-Račna, Gemeinde Račna, politischer Bezirk Laibach Umgebung, ein Mann und sechs Kinder an Ruhr erkrankt. Der Mann ist bereits genesen; drei Kinder sind gestorben. Beim Hinterhaltung der Weiterverbreitung der Krankheit wurden sanitätspolizeiliche Vorkehrungen getroffen.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 21. d. M. wurden 47 Pferde, 74 Ochsen, 86 Kühe und 16 Kälber aufgetrieben. Die Preise auf dem Rindermarkt notierten bei Mastochsen 72 bis 78 K., bei halbfetten Ochsen 65 bis 71 K. und bei Einstellochsen 60 bis 65 K. für den Meterzentner Lebendgewicht.

— (Waldbrand bei Triest.) Aus Triest, 23. d. M., wird gemeldet: Heute brach auf der Općinahöhe bei Triest ein Waldbrand aus, der sich infolge der herrschenden heftigen Bora mit ungeheurer Geschwindigkeit weiterverbreitete. Bald erstreckte sich das Flammenmeer einen Kilometer weit. Sämtliche verfügbaren Feuerwehren mußten ausrücken und drei Stunden lang angestrengt arbeiten, bis es gelang, den Brand abzugrenzen und zu lokalisieren. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Es wurden weit über 2000 Bäume vernichtet. Der Brand entstand durch Funkenflug aus einer Lokomotive eines vorüberschreitenden Zuges der Staatsbahn.

— (Wetteraussichten für November.) (Nach Bruno Bürgels Wetterkalender. Verlag von Hugo Steinitz, Berlin SW.) Der November beginnt mit stürmischem, regnerischem, veränderlichem Wetter. Es ist naßkalt. Der 8. November ist ein kritischer Tag erster Ordnung, auch an diesem Tage sind leichtere Erdbebenerscheinungen zu erwarten, im übrigen wird dieser kritische Tag eine Zeit klaren, kalten Wetters einleiten, es werden also die Tage vom 8. November an sonnig, windstill und ziemlich kalt sein. Niederschläge sind an diesen Tagen nicht zu erwarten, aber morgens und abends treten häufig Nebel auf und starker Frühreif ist wahrscheinlich. Das klare, kalte Wetter währt bis zum 20. etwa; von diesem Tage an wird es windig, es tritt zunehmende Bewölkung ein, und in den Tagen vom 23. bis 25. November ist im Binnenlande der erste Schneefall zu erwarten. Der 23. ist ein kritischer Tag von mittlerer Stärke, der die vorerwähnte Wetteränderung bewirkt. Die letzten Tage des November bringen veränderliches, vielfach nebeliges Wetter, im Gebirge sind in der letzten Novemberwoche starke Schneefälle zu erwarten. Es ist verhältnismäßig warm.

— (Zwei Opfer des Altholz.) Der 57jährige, nach Auersperg zuständige Taglöhner Jakob Groß hatte am Samstag abends wieder seinen obligaten Brannweinrausch, sah aber trotzdem sehr gut, wie im Gasthaus Majoroncsek am Alten Wege der Gastwirt dem Besitzer Franz Scurek aus Unterkrain den Betrag von 60 K. für zugestelltes Brennholz auszahlte. Da der Bauer einen solchen Rausch hatte, daß er nicht stehen konnte, führte ihn der Gastwirt in den Stall und legte ihn auf ein Bett, wo Scurek sofort einschlief. Groß schlief sich nach einiger Zeit in den Stall und entwendete dem Schlafenden drei Zwanzigkronennoten. Sonach begab er sich in die Spezereiwarenhandlung Sarabon, wies eine Zwanzigkronennote vor und verlangte Brannwein.

Unter dem Vorwande, er könnte das Geld verlieren, nahm man ihm die Banknote ab und holte einen Sicherheitswachmann herbei, der den Dieb verhaftete. Groß wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Verschollen) ist schon längere Zeit der im Jahre 1877 in Schenkenturm (Sinkov Turn), Gemeinde Bodice, Bezirk Stein, geborene und dorthin zuständige Fabrikarbeiter Franz Hafner. Er hat am 21. November infolge eines Schlagers eine kleine Narbe. Hafner spricht slowenisch, außerdem etwas deutsch und italienisch. Seine in der Gemeinde Aßling wohnhafte Frau samt Kindern befinden sich im größten Elend.

* (Golgen der Bierversteuerung.) Als unlängst ein Ladenknecht für sich und einen Kameraden in einem Gasthause an der Karlstädter Straße zwei Krügel Bier bestellte und die Kellnerin 44 h dafür verlangte, zog der Knecht über den Wirt los und schüttete schließlich den edlen Gerstensaft auf den Boden aus. Der Gastwirt, der gerade in diesem Augenblicke das Lokal betrat, versegte dem fecken Gäste eine saftige, auf 20 K. bewertete Ohreige sowie kräftige Rippenstöße, daß der Knecht zu Boden stürzte. Mit blutunterlaufenem linken Auge und einigen Kratzwunden an den Händen flüchtete sich der Knecht auf die Straße. Die Affäre wird ein Nachspiel vor Gericht haben.

* (Ein Defraudant aus der Dogenstadt.) Im Monate Juli 1. J. übergab in Venedig die Private Gema Morandini ihrem 59jährigen Diener Giacomo Romano aus St. Lorenz bei Udine einen Geldbetrag von 500 Lire behufs Auslösung einiger in einer Triester Bank belehnten Preziosen. Romano fuhr nach Triest, löste aber die Preziosen nicht aus, sondern machte in Österreich eine Vergnügungsreise und gelangte endlich ohne einen Heller in der Tasche nach Laibach, wo er bei der Krainischen Baugesellschaft als Bauarbeiter eintrat. Dieser Tage wurde er durch einen Sicherheitswachmann ausgesucht und verhaftet. Man ließte ihn dem Landesgerichte ein.

* (Eine anscheinend zahme Wachtel) wurde Samstag abends, vom Regen ganz durchnäht, in der Komenskugasse gesangen. Sie kann im Hause Nr. 22 in der Illyrischen Gasse, 1. Stock, abgeholt werden.

* (Verloren) wurde in der Südbahnrestauration ein Postsparkassebuch mit einer Einlage von 795 K. Verloren wurden ferner ein goldenes Kettenarmband, ein Geldtäschchen mit 5 K., ein schwarzer Regenschirm, eine Zwanzig- und eine Zehnkronennote.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Wenn der Begriff Musik mit Melodie und Sanglichkeit unzertrennlich vereint ist — eine Behauptung, die man heutzutage freilich nicht mehr aufstellen darf, ohne lebhaften Widerspruch hervorzurufen — wenn die Musik unmittelbar auf die Empfindung, nicht auf den Verstand wirken soll, dann gehört Gomod zu den unsterblichen Opernkomponisten. Er hat zwar nicht die Höhen erstiegen, in welchen die großen Meister der Töne weilen; er wandelt vielmehr unten im freundlichen Wiesenland, wo es keine majestätischen Tannen, aber schöne und duftige Blüten und Blumen in Fülle zu pflücken gibt. Und diese lyrischen Blüten und duftigen Blumen erhalten uns seinen „Faust“ teuer und lassen ihn immer wieder mit erneutem Reize wirken. Die Aufführung der Oper war sorgfältig und gewissenhaft vorbereitet und unterschied sich daher vorteilhaft von jenen schleuderhaften Vorstellungen des schönen Werkes, die man in früheren Jahren hier und da mit Unwillen über sich ergehen lassen mußte. Die gewissenhafte Vorbereitung erstreckte sich in erster Linie aufs Orchester, das unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Müller-Prem einen neuen Beweis seiner künstlerischen Leistungsfähigkeit erbrachte. Der Dirigent folgte dem modernen Geiste, der alles möglichst langsam verlangt und allen erdenklichen Stellen die Wohltat des Ritarando angeideht lässt. Die Berechtigung, das Zeitmaß zu verlangsamen, hat gewiß vieles für sich, obgleich die Gegner nicht ohne Begründung einwenden, daß hiervon die ursprüngliche Absicht des Komponisten beiseite geschoben wird. Stimmung und Temperament des Dirigenten bleibt dabei nicht ohne Einfluß: Es ist ja bekannt, daß Richard Wagner mit zunehmendem Alter die Tempi seiner eigenen Werke immer mehr verlangsamte. Die Vorteile der Zurückhaltung eines Dirigenten, der gewissermaßen die Hand am Bremshebel hat, traten in der sauberen, forschten Durchführung des orchesterlichen Teiles her vor. Namentlich wurden das Vorspiel und die Einleitung des Schlufzaktes mit so vielem Verständnis für dynamische Wirkung vorgetragen, daß sie warmen Beifall erzielten. Es kann jedoch nicht in Abrede gestellt werden, daß aus der Verlangsamung häufig ein Verschleppen des Zeitmaßes entsprang, wodurch die Schärfe des Rhythmus verflachte, den Sängern der belebende Odem zur Entfaltung eigener Individualität benommen wurde und das Ritarieren häufig den Eindruck des Gezwungenen erhielt. Schwierigkeiten erwachsen beim Verschleppen der Kantilenen zudem der Atemtechnik. Am schärfsten traten die geschilderten Nachteile in den rhythmischen Verrenkungen des Ständchens Mephistos vor Margareths Fenster hervor, woran jedoch auch der Sänger seinen redlichen Anteil hatte, der es mit Ritarandos förmlich spießte. Auch der Chor war gut vorbereitet und trat sogar mit einer gewissen Ungezwungenheit im Spiele auf. Eine schärfere Rhythmisierung wäre allerdings zu wünschen, unangenehm berührte das

Nachschleppen der Töne am Schlusse der Chöre. Herr Hans v. Borkovsich bewährte sich als erfahrener und gediegener Spielleiter, der mit den vorhandenen bescheidenen Mitteln geschickt hauszuhalten wußte. Die Studierstube Fausts konnte, wenn sie schon keine alchimistischen Geräte aufweist, auch ganz gut des lächerlichen Skelettes und modernen Büchertaschens entbehren. Auch auf die Anwendung des traditionellen bengalischen Feuers als Teufelskopf wird man gerne verzichten. Der geschmacklose Wolkenhimmel in der Schlussoptheose möge dem alten, braven Lustprospekt wieder weichen. Größere Aufmerksamkeit wäre der Art und Weise zu zuwenden, wie die Künstler ihren Dank für Beifallsbezeugungen abstatte sollen. In dieser Hinsicht herrscht noch große Ratlosigkeit. Schlüggruppen dürfen sich doch nicht vor den Augen des Publikums auflösen, auf dem Boden hingestreckte Darsteller nicht erheben, das bühnentechnische Personal hat mit der Verwandlung zu warten, bis der Vorhang wieder gesunken ist. In früheren Jahren war man über solche Dinge im klaren. Herr v. Borkovsich spielte und sang den Mephisto mit großer Theaterroutine. Er besitzt einen Bassbariton, dessen Schwergewicht in der kräftigen Höhe liegt, während die Tiefe wenig Farbe hat. Der Künstler ist, abgesehen von der nicht immer reinen Intonation und der Sucht, allzu häufig zu ritardieren — Manier, nicht Stil — eine sehr schätzenswerte Kraft. Man nennt „Faust“ nicht mit Unrecht eine Schuloper, denn sie bietet begabten Anfängern Gelegenheit, ihre künstlerischen Eigenarten zu entfalten, ohne daß gerade eine künstlerische Vollendung in den vielfältigen Zweigen der Gesangs- und Schauspielkunst erforderlich wäre. Die Oper gehört daher zu jenen Werken, die den Künstlern schöne und dankbare Aufgaben bieten. Fräulein Mary Sebmont löste ihre dankbare Kunstaufgabe als Margaretha mit schönem Erfolg und erntete warmen Beifall. Die junge Künstlerin, eine gewinnende Gretchenerscheinung, verfügt über eine vorzüglich durchgebildete, biegsame Stimme von weicher, heller Klangfarbe; die Vocalisation und Aussprache, die natürliche Phrasierung zeugen von musikalischer Intelligenz, zu der sich angenehme darstellerische Manieren, trotz der augenscheinlichen großen Gefangenheit gesellen. Der Erfolg, den Fräulein Sebmont errang, bedeutet einen glücklichen Anfang der Bühnenlaufbahn. Natürlich bedarf Gesang und Darstellung noch der Ausarbeitung und Ausreifung. Die Schmuckarie sang die junge Dame geschmackvoll; die größere Freiheit der Darstellung hierbei wird sich finden, sie wurde zudem durch das Zurückhalten des Dirigenten nicht gefördert. Fräulein von Michalewitsch fand sich in Maske, Gesang und Spiel mit der undankbaren Rolle der Martha gut ab. Fräulein Rosa Wagschal, ein niedlicher Miniatur-Siebel, hat eine hübsche, angenehme, zarte Stimme von heizem Timbre, die sie mit Geschmac zu verwerten sucht. Das hübsch vorgetragene „Blümlein traut“ brachte der Sängerin freundliche Anerkennung. Den Valentin zeichnete Herr Jurawek durch einen kräftigen, geschmeidigen Bariton, sicher und freien Ton aus, dem es weder an der nötigen Höhe, noch Tiefe auch für Wagnerrollen gebreicht. Die Darstellung entsprach der gebräuchlichen Auffassung, war auch in der Sterbezone eindrucksvoll. Die Erscheinung des Sängers war zwar soldatisch-martialisch, nur war er schlecht geschminkt und er wird auch sein Mienenspiel kontrollieren müssen. Herr Jurawek hatte gleichfalls für lebhafte Beifall zu danken. Der Gesangsvortrag des Herrn Jörg als Faust zeugte von achtunggebietendem Können und geschmackvollen Intentionen. Er wußte der zarten Lyrik durch ein wohlabgelötes Mezza-Voce und diskrete Verwertung der Kopfstimme Rechnung zu tragen. Läßt auch sonst seine breite, offene Tongebung und das Gewaltsame in der Höhe manchen Wunsch unbefriedigt, so muß doch zu geben werden, daß die Durchführung seiner Rolle das Publikum befriedigte. — Vor total ausverkauftem Hause fand gestern eine Wiederholung der erfolgreichen Operette „Die Försterchristl“ statt, die ihre Zugkraft noch öfter bewähren durfte. In die Ehren des Abends teilten sich wieder Fräulein Kerin und Herr Vollmann.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute gelang Sudermanns interessante Komödie „Sodoms Ende“, die seit Jahren hier nicht mehr gegeben wurde, zur Aufführung. Durch das Debüt des I. Liebhabers und Bonibantis Siro Berti, dem ein glänzender Ruf vorausgeht und der bisher nur an hervorragenden Bühnen tätig war, gewinnt die Vorstellung erhöhtes Interesse. Die übrigen Hauptrollen des Werkes sind auch mit ersten Kräften besetzt. — Am Mittwoch gelangt die Oper „Faust“ zur Wiederholung.

— (Eine neue Wiener Operette.) „Der Liebeswalzer“ von Ziehrer, hat nach dem übereinstimmenden Bericht der Wiener Blätter alle Aussicht, ein Schlag der ersten Ranges zu werden. Sie wurde am 24. d. M. im Raimundtheater zum erstenmale gegeben und brachte den Darstellern sowie dem Komponisten stürmische Ehrungen ein. Die Hauptnummern mußten alle wiederholt werden.

— („Wiener Mode.“) Empire, Directoirefasson und New style nennen sie's und — wenn wir uns die neue Mode genau beobachten, ist sie dem vielverpönten Reformkleid zum Verwechseln ähnlich. Taillenloser Grundschnitt — das ist das Leitmotiv der Herbstmode; alles andere paßt sich dieser Idee an, und ist, sofern man

Übertreibungen vermeidet, entschieden graziös und kleidet, wie uns das soeben erschienene Heft der "Wiener Mode" in zahlreichen Modeillustrationen so hübsch veranschaulicht. Der Handarbeitsteil desselben Heftes zeigt künstlerische Vorlagen für allerlei praktische und schöne Arbeiten; das Boudoir bringt interessante Artikel und Romane.

Gesellschaftszeitung.

— (Beregung des Rollfuhrdienstes in der Station Laibach f. f. St. B.) Von der Staatsbahndirektion in Triest erhalten wir folgende Mitteilung: Die f. f. Staatsbahndirektion Triest beabsichtigt im Sinne des § 68 des Betriebsreglements in ihrer Station Laibach f. f. St. B. zur Zu- und Abstreifung der daselbst zur Auf-, bzw. zur Abgabe gelangenden Güter einen eigenen Rollfuhrdienst in Wirklichkeit zu setzen und dessen Durchführung im Öffertwege zu vergeben. Die näheren Bedingungen sind bei dem Vorstande des f. f. Bahnbetriebsamtes Laibach f. f. St. B. und bei der Abteilung VI der Staatsbahndirektion in Triest, Via della Zonta 2, bzw. Giordino Rossini, Nr. 25, I. einzuhenden, woselbst auch Öffertformularien kostenlos ausgefertigt werden. Die ordnungsmäßig ausgefertigten Öfferte sind bis längstens 18. November 1908, 10 Uhr vormittags, bei der genannten Direktionsabteilung einzureichen. Die Entscheidung über die Ablehnung oder Annahme des Öffertes erfolgt ohne Angabe von Gründen und das Resultat wird bis 26. November 1908 den Interessenten mitgeteilt werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Ereignisse auf dem Balkan.

Belgrad, 24. Oktober. Am Montag begibt sich unter der Führung des Kronprinzen Georg eine Spezialmission, bestehend aus dem Führer der altradikalen Partei, Nikola Pasic, dem Kommandanten der Sumadja-Division Oberst Marinovic, dem Sektionschef im Ministerium des Äußern Jantovic und dem Artillerie-major Todorovic über Budapest und Warschau nach Petersburg. Der Kronprinz wird dem Zaren ein eigenhändiges Schreiben König Peters überreichen.

Konstantinopel, 24. Oktober. Der österreichisch-ungarische Botschafter Markgraf Pallavicini hat heute bei der Pforte Schritte wegen des in Valona gegen österreichische Waren begonnenen Boykotts gemacht. Die Pforte versprach das Nötige zu tun.

Berlin, 25. Oktober. Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Staatssekretär v. Schoen stattete gestern dem russischen Minister des Äußern Izvolski in der russischen Botschaft einen Besuch ab. Abends fand zu Ehren Izvolskis beim Staatssekretär ein Diner statt.

Petersburg, 24. Oktober. Wie die Petersburger Telegraphenagentur mitteilt, ist die im Auslande verbreitete Meldung über einen angeblichen Konflikt, beziehungsweise ein Duell zwischen dem Verwalter des Ministeriums der äußeren Angelegenheiten, Carysov, und dem österreichisch-ungarischen Botschaftsrat Prinzen zu Fürstenberg in allen Teilen erfunden.

Frankfurt am Main, 24. Oktober. Wie der "Frankfurter Zeitung" aus Täbris gemeldet wird, haben sechs russische Bataillone Infanterie mit entsprechender Artillerie und Kavallerie vorgestern die persische Grenze überschritten. Die Truppen sollen Täbris besetzen und werden dort heute erwartet. In der Stadt herrscht großer Panik.

Buenos Aires, 25. Oktober. (Meldung der Deutschen Kabelgrammgesellschaft.) Ein vor acht Tagen mit zwei Personen aufgestiegener Luftballon ist spurlos verschwunden. Man befürchtet, daß er im Atlantischen Ozean verunglückt ist.

Yokohama, 25. Oktober. Die amerikanische Flotte ist heute nach der Subig-Bai (Philippinen) in See gegangen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntz.

Lottoziehungen am 24. Oktober 1908.

Triest: 64 13 31 71 5
Linz: 2 1 74 20 58

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Zeit	Geobdichtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°c.	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Aussicht des Himmels	Wetterbericht bis 24 St. in Millimeter
24. 9 u. Ab.	740.4	1.7	windstill	Regen	*	
9 u. Ab.	739.5	2.0	N. schwach			
7 u. Fr.	735.6	2.2	windstill	*		
2 u. R.	735.2	4.8	SW. schwach	*	12.2	
9 u. Ab.	736.9	5.4	NO. schwach	*		
26. 7 u. Fr.	739.5	6.2	windstill	Rebel	13.8	

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 16°, Normale 8.9°, vom Sonntag 4.1°, Normale 8.7°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der k. k. Sparlaff 1897).

(Ort: Gebäude der f. f. Staats-Überrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46°03'; Östl. Länge von Greenwich 14°31'.

Oktobe	Herd- distanz	Beginn			Maximum (Ausfall in mm)	Ende der Ma- ßnahmen	Instrument*
		des ersten Borlauers	des zweiten Borlauers	der Haupt- bewegung			
km	h m s	h m s	h m s	h m s	h m s	h m	

Laibach:

23.	bei 6000	21 21 31	21 27 36	21 31 11	21 40 49 (11.8)	22 50	E
24.	bei 5000	22 24 16	22 30 21	22 34 06	22 36 30 (13.0)	23 45	E

Fa d u a:

23.	—	21 21 —	—	—	21 25 (8.0)	21 51	V
24.	—	22 24 —	—	—	—	—	V

G a r a j e v o:

23.	—	21 21 04	—	—	—	—	V
24.	—	21 21 56	—	—	21 31 46	—	W

T r i e s t:

23.	—	21 21 17	—	—	21 33 17 (9.0)	22 03	E
24.	—	21 21 56	—	—	21 31 46	—	W

S a m b u r g:

23.	—	21 21 —	—	—	21 31 —	22 —	W
24.	—	21 21 31	21 28 30	21 30 54	21 31 54 (0.3)	23 —	W

23.	—	22 24 05	22 30 —	22 33 24	22 36 30 (0.8)	—	W
24.	—	22 24 05	22 30 —	22 33 24	22 36 30	—	W

Bebenberichte: Am 8. Oktober gegen 17 Uhr ** 30 Minuten Erdstoß in Poggiali (Campobasso). — Am 18. Oktober gegen 19 Uhr Erdstoß III. Grades und am 19. Oktober gegen 20 Uhr 45 Minuten Erdstoß IV. Grades in Miletto (Catanzaro).

Bodenruhe. *** Am 25. und 26. Oktober: 12-Sekundenpendel «sehr schwach», 7-Sekundenpendel «schwach» bis «mäßig stark», 4-Sekundenpendel «mäßig stark».

* Es bedeuten: E = dreisachiges Horizontalpendel von Rebeur-Pennec. V = Microseismograph Vicentini, W = Blechert-Pendel.

** Die Beobachtungen beginnen sich auf mittelnocturne Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gehalten.

*** Die Bodenruhe wird in folgenden Särfegraben häufiger: Ausfälle bis zu 1 Millimeter «sehr schwach», von 1 bis 2 Millimeter «schwach», von 2 bis 4 Millimeter «mäßig stark», von 4 bis 7 Millimeter «stark», von 7 bis 10 Millimeter «sehr stark» und über 10 Millimeter «außerordentlich stark». — «Allgemeine Bodenruhe» bedeutet gleichzeitig auftretende «stark». — Vnruhe auf allen Pendeln

Harntreibend, harnsäurelösend.

VITA

Natürliche Natron-Lithionquelle
geg. Harnsäure, Gicht, Diabetes,
Magen- u. Darmkatarrhe, Blasen-
u. Nierenleiden. Vorrätig überall.
Zu haben in Laibach bei
Michael Kastner.
(3956) 12-5

Angelokommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 21. Oktober. Strasser, Privat; Wunderbalinger, Kisch, Engl. Schraff, Breitsach, Willisch, Hebenstreit, Spiegler, Steiger, Proppen, Grubis, Mentsch, Weiß, Mozig, Ratscher, Fritsch, Iszesses, Brecher, Eisenberg, Schmidt, Steinberg, Wertheim, Hermann, Huber, Parkus, Käste, Wien. — Hahn, Kfm., G. Kanzler. — Wagner, Kfm., St. Marein. — Bartnes, Braun, Fischer, Käste, Budapest. — Kuh, Kfm., Graz. — Apprich, f. f. Offizial; Ritalini, Kfm., Triest. — Nidz, Kfm., Bisen. — Singer, Kfm., Warnaßdorf. — Breitenstein, Kfm., Mürzzuschlag. — Grandesso, Augilutti, Käste, Genua. — Kundi, Bajer, Abbazia. — Eger, Fabrikbesitzer, Eisner. — Baron Auftrup, Gutsbesitzer, Mahling. — Kollenz, Private, Rudolfswert. — Dr. Wreszniq, Kommissär, Innsbruck. — Feigler, Direktor; Kordin, Bezirkskommissär, i. Gemahlin, Neumarkt.

Am 22. Oktober. Pintas, Herling, Doktor i. Frau, Popper, Ritter, Schönstein, Käste, Wien. — Huber v. Oktog, Forstmeister, Einöd. — Adamis, Villenbesitzerin, Abbazia. — Klicher, Privat, i. Gemahlin, Görz. — Löwe, Kfm., Steinamanger. — Ernst, Kfm., Berlin. — Krämer, Kfm., München. — Fontane, f. f. Ingenieur, i. Gemahlin, Marburg. — Müller, Besitzer, Oberlaibach. — Dr. Rothel, Arzt, Klagenfurt. — Husnagl, Direktor, Blaich. — Möhrbürger, Kfm., Neumarkt. — Freund, Kfm., Tepl. — Buschi, Professor, Triest. — Kollenz, Staats, Besen, Neustädts, Bodenstky, Besändig, Niedel, Hebesberger, Wohlmann, Seligmann, Singer, Steiger, Constantini, Käste, Wien.

Verstorbene.

Am 23. Oktober. Helene Bajat, Inwohnerin, 74 J., Auerspergplatz 8, Carcinoma intestinalis.

Landestheater in Laibach.

13. Vorstellung. Ungerader Tag.

Heute Montag den 26. Oktober:

Sodoms Ende.

Trauerspiel in fünf Akten von Hermann Sudermann. Anfang um 1/2, 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Jede Hausfrau

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 24. Oktober 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Löse“ versteht sich per Stück.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Allgemeine Staats- schuld.		Dom Staats zur Zahlung über- nommene Eisenbahn-Prioritäts- Obligationen.		Bulg. Staats - Goldanleihe 1907 f. 100 Kr.	4½%	85·60	—	Wiener Kom.-Löse v. J. 1874 Gew.-Sch. b. 3%, Präm.-Schulb. b. Bodentr.-Aukt. Em. 1889	484·	494·	Unionbank 200 fl.	540·50	541·50
Gintheitliche Rente:		Böh. Westbahn, Em. 1895, 400, 2000 u. 10,000 Kr. 4%	96·25	97·25	96·25	97·25	Böh. Hypotheken, verl. 4%	94·60	95·60	Unionbank, böhmische 100 fl.	245·	246·	
4% Inter. steuerfr. Kronen (Mai-Nov.) per Kasse	95·85	96·05	Elisabeth-Bahn 600 u. 3000 fl. + ab 10%	114·90	115·90	97·15	98·15	Böh. Bodentr.-Aukt. Em. 1889	72·	76·	Berlehrsbank, allg. 140 fl.	359·25	340·25
4½% 5. W. Noten (Febr.-Aug.) per Kasse	95·80	96·—	Elisabeth-Bahn 400 u. 2000 fl.										
4½% 5. W. Silber (April-Okt.) per Kasse	98·90	99·10	Ferdinand-Nordbahn Em. 1886 detto Em. 1904	113·25	114·—	102·—	—	Aufst.-Teplitzer Eisenb. 500 fl.	2360·	2370·	Industrie-Anternehmungen.		
4½% 5. W. Silber (April-Okt.) per Kasse	99·05	99·25	detto	98·10	99·10	97·—	98·—	Böhmisches Nordbahn 150 fl.	402·50	403·50	Baugesell., allg. öst., 100 fl.	140·	144·
1860er Staatslöse 500 fl. 4% 1860er " 100 fl. 4% 216·50 1864er " 100 fl. 261·— 265·—	151·— 155·—	1884 (div. St.) Silb. 4%	98·60	99·60	97·—	98·—	Büchalter Eisenb. 500 fl.	2850·	2860·	Bürg. Kohlenbergb. Ges. 100 fl.	710·	714·	
1860er Staatslöse 500 fl. 4% 1860er " 100 fl. 4% 216·50 1864er " 100 fl. 261·— 265·—	1884 (div. St.) Silb. 4%	98·60	99·60	97·—	98·—	Büchalter Eisenb. 500 fl.	2850·	2860·	Eisenbahnverkehrs-Anstalt öst.	335·	397·		
Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5% 291·50	292·50	Bor. Joseph-Bahn Em. 1884 (div. St.) Silb. 4%	95·65	96·65	95·75	95·75	Bettn. (lit. B) 200 fl. per Ult. 1045·	1054·	1064·	Elef. Gesell., allg. öst., 200 fl.	208·	210·	
Staatschuld d. i. Reichs- rate vertretenen König- reiche und Länder.		Staatschuld der Länder der ungarischen Krone.		ung. Goldrente per Kasse	109·98	110·15	ung. Goldrente per Ultimo	109·98	110·15	Elef. Gesell., intern., 200 fl.	616·	618·	
Österr. Goldrente steuerfr., Gold per Kasse	115·—	115·20	detto per Ultimo	109·98	110·15	Österr. Hypotheken, verl. 4%	93·25	94·25	Österr. Nordwestb. 200 fl.	452·	456·		
Österr. Rente in Kronenfl. fltr., per Kasse	95·95	96·15	mähr. stfr. per Kasse	92·65	92·25	detto 1. t. 200 fl.	97·—	98·—	Elef. Gesell., intern., 200 fl.	219·	220·		
Österr. Investitions-Rente, fltr., per Kasse	85·90	86·10	detto per Ultimo	95·65	96·15	detto 2. t. 200 fl.	96·20	97·20	Österr. Nordwestb. 200 fl.	6070·	6070·		
Eisenbahn-Staatschuld- verschreibungen.			ung. ungar. Rente 5%	103·25	104·25	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn				
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—	Andere öffentliche Anlehen.		ung. ungar. Rente per Kasse	95·45	96·45	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65	detto infl. 2% fltr. verl. 81/2%	88·25	89·25	Österr. Oberberger Eisenbahn			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfr., zu 10,000 fl.	—			ung. ungar. Rente per Ultimo	95·65	96·65							